

alterlichen Königspfalz. An ihr lassen sich die kulturellen Unterschiede deutlich ablesen. Durch zahlreiche Querverbindungen gibt die Darstellung selbst Anregungen zu solchen großräumigen Vergleichen, so auf S. 86 mit Hinweisen auf ähnliche Burgen in Spornlage in Nordwestböhmen und im westlichen Mittelböhmen, besonders Eger (Arbeit von Rudolf Turek), S. 89 mit einer Bemerkung über die Zwei- und Mehrteiligkeit einiger größerer Burgen in Böhmen (Darstellung von Miloš Šolle), S. 124 mit einem Hinweis auf Zweipfosten- und Sechspfostenbauten in der Ostslowakei (Mária Lamiová-Schmiedlová), S. 127 Übernahme von Öfen aus dem Osten und Südosten (Bruno Schier 1963 und A. Pitterová zum Problem der slawischen Expansion 1964), S. 131 über das Fehlen von Abfallgruben in Tilleda im Unterschied zu slawischen Siedlungen u. a. m. So kann auch das Studium dieses Bandes jedem empfohlen werden, der sich mit der Entwicklung der Siedlungsverhältnisse im östlichen Mitteleuropa befaßt.

Kiel

Herbert Schlenger (†)

Hermann Födisch: Zum Problem präurbaner Siedlungen in Ostmitteleuropa.

(Wiss. Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Böhmisches Länder, H. 7.) Jur. Diss. München. Verlag Robert Lerche. München 1967. 116 S., 5 Abb.

In der vorliegenden Untersuchung wird eine Antwort auf die Frage gesucht, ob frühgeschichtliche Siedlungen im ostmitteleuropäischen Raum als Städte bezeichnet werden können. Die Antwort hängt naturgemäß von der Definition des sehr schillernden Begriffes Stadt ab, der, je nachdem, ob sich ihm Statistiker, Historiker, Soziologen, Architekten oder Volkswirte nähern, mehr oder weniger unterschiedlich definiert wird. Deshalb muß eingangs herausgestellt werden, daß die Untersuchung unter juristischem Aspekt geführt wurde und vom geographischen Standpunkt rezensiert wird. Das bedeutet nicht von vornherein einen Zusammenprall unvereinbarer Auffassungen, zumal im geographischen Stadtbegriff historisch-juristische, im juristischen auch funktionale Elemente enthalten sind.

Die Untersuchung zeigt deutlich, daß die gekennzeichneten definitorischen Schwierigkeiten im ostmitteleuropäischen Raum noch durch nationale Erwägungen erhöht werden: Die Polen z. B. wollen schon vor der mittelalterlichen deutschen Ostkolonisation Städte besessen haben. Auch ideologische Gesichtspunkte der östlichen Seite führen zur Anerkennung von Siedlungen als Städte in frühgeschichtlicher Zeit. Auf der Basis seiner spezifischen Annäherungsweise an das Phänomen Stadt, die von der sog. Rechtsgestaltungstheorie ausgeht und Merkmale wie die freie Bürgerschaft, bestehend aus persönlich freien Handwerkern und Kaufleuten, und andere von Edith Ennen und Hans Planitz für die mittelalterliche Stadt Westeuropas herausgestellte Kriterien umfaßt, läßt der Vf. keinen Zweifel, daß die von ihm behandelten frühgeschichtlichen Siedlungen Ostmitteleuropas nicht als Städte, höchstens als präurban — dort, wo eine Siedlungskontinuität stattgefunden hat —, als vor-städtisch im Sinne eines nur zeitlichen Vorausgehens zu bezeichnen sind. Die sog. Funktionstheorie, die solche Merkmale wie „Bevölkerungszahl, Anlage, Befestigung, Wirtschaftsweise mit Handwerkern und Kaufleuten, Verwaltung und Zentralität“ als

wesentlich bei der Abgrenzung städtischer von nicht-städtischen Siedlungen anerkennt und der sich zahlreiche östliche Forscher bedienen, lehnt der Vf. auf Grund des in frühgeschichtlicher Zeit anderen Sozialgefüges, letztlich wegen des Fehlens der freien Bürgerschaft früher als in mittelalterlichen Städten ab, womit er sich auf dem gesicherten Boden seiner Ausgangsdefinition befindet.

Die Funktionstheorie — allerdings ohne nationale und ideologische Beimengungen — steht dem komplexen geographischen Stadtbegriff nahe; für die Beantwortung der Frage jedoch, ob vom geographischen Gesichtspunkt aus frühgeschichtliche Siedlungen Ostmitteleuropas als Städte zu bezeichnen sind, scheinen mir die informatorischen Voraussetzungen noch nicht gegeben zu sein.

Wer aber entscheidet, ob die juristische oder die geographische oder eine andere, thematisch oder regional eingeschränkte Definition die beste zur Erfassung des Phänomens Stadt ist?

Kiel

Reinhard Stewig

Karl Bischoff: Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd 52.) Böhlau Verlag. Köln, Graz 1967. 307 S., 36 Abb.

Karl Bischoff hat sich schon mehrmals mit den geschichtlichen und vor allem den sprachlichen Fragen des Landes zwischen Harz und Saale beschäftigt¹ und sich als trefflicher Deuter der kulturellen Grundlagen dieses Raumes erwiesen. Mit seinem neuen Buch versucht er, eigene und fremde Forschung zusammenfassend, eine Gesamtdarstellung zu bieten, die von den Zeiten der Völkerwanderung bis zur Gegenwart führt. Nach einem Blick auf die vorgermanischen Fluß- und Ortsnamen werden mit Recht die Umstände hervorgehoben, die für das hohe Alter der Ortsnamen auf -leben sprechen. Als die Slawen am Ende des 6. Jhs. kamen, haben sie an der Börde haltgemacht, weil sie schon besiedelt war. Dasselbe kann in Oberfranken beobachtet werden.² Die Börde ist niemals siedlungsleer gewesen. Die Ansiedlung verschiedener germanischer Stammesteile durch die Franken um 568 wird m. E. zu kurz behandelt. Hinter diesen fränkischen Siedlungsmaßnahmen stehen solche gegen Avaren und Slawen, die Sorge um die Reichsgrenze und ihre Schwächung durch den Abzug der Sachsen (Thüringer), die mit Alboin nach Italien gezogen waren. Bischoff hält mit Recht (gegen Heinrich Kuhn) an dem Alter nordseegermanischer sprachlicher Züge fest und damit an der Einsicht, daß die besonderen Entwicklungstendenzen des Altenglischen schon auf dem Festland vorgebildet waren. Es finden sich weniger vorgermanische Namen als in Westfalen, so daß sich das Ostfälische ausbilden kann. Schon im 10. Jh. gibt es deutsche Siedlungen östlich der unteren Saale, die auch im Wendenaufstand von 983 nicht verlorengegangen sind. Das Vordringen der Wenden gegen die Elbe und Saale läßt sich m. E.

1) Besonders K. Bischoff: Zur Geschichte des Niederdeutschen südlich der ik/ich-Linie zwischen Harz und Saale. (Berichte über die Verh. der Sächs. Akad. der Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl., Bd 102, H. 6.) Berlin 1957; ders.: Sprachliche Beziehungen zwischen niederdeutschem Altland und Neuland im Bereich der mittleren Elbe. (Ebenda, Bd 103, H. 4.) Berlin 1958.

2) E. Schwarz: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Bd IV.) Nürnberg 1960.